

DIENSTAG, 20. DEZEMBER 2016

Wellenspiele im großen Meer



Kiels Kirchenmusikdirektor Volkmar Zehner und der Sankt-Nikolai-Chor glänzten mit Bachs Weihnachtsoratorium

VON OLIVER STENZEL

KIEL. Johann Sebastian Bachs *Weihnachtsoratorium* zählt zu den beliebtesten Werken der Weihnachtszeit, weil jedermann dessen Eröffnungspauken schon im Hinterkopf hat, noch bevor sie erklingen sind. Den durch sie folgenden Eingangsschor allerdings so zu gestalten, dass er dem Hörer wirklich neu berührt, ist eine Kunst für sich. Es zählt zu den großen Qualitäten von Volkmar Zehner, dass er das Musikleben regelmäßig um solche Momente bereichert. Da brandet dem Besucher in der dicht besetzten Nikolaikirche am Sonntag tatsächlich eine solche sängerische Frische entgegen, dass man im Geiste mitjauchzt und -frohlockt. Kiels Kirchenmusikdirektor geht den Auftakt des Oratoriums sportlich an, lässt das historisch informierte En-



Ihr Kinderlein, kommet: Vorab erklang das Weihnachtsoratorium in einer anschaulichen Version für ganz junge Ohren. FOTO: SCHALLER

semble 158 vergleichsweise rasant aufspielen, so dass sich das Zuhören erstaunlich spannend gestaltet. Hinsichtlich des Zusammenwirkens von Sankt-Nikolai-Chor und Orchester kann einem Beethovens Ausspruch „Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen!“ auf einmal sehr konkret erscheinen: Das ebenso

homogene wie kontrastreiche Miteinander von Sängern und Musikern nämlich erinnert zuweilen an das Zusammenspiel großer und kleiner Wellen beim Blick über die See.

Dabei setzt Zehner nicht kontinuierlich auf hohe Geschwindigkeiten, sondern scheint seine Interpretation der Kantaten

1, 2, 5 und 6 des Oratoriums sensibel auf die darin zum Ausdruck kommenden Affekte wie auch auf die Potentiale seiner Solisten abzustimmen. So wie dem Dirigenten zuvor mit dem Eingangsschor gelingt auch Anne-Beke Sontag danach das Kunststück, die *Bereite dich, Zion*-Arie präsent und unverbraucht klingen zu lassen. Sie durchdringt sie mit schöner Ruhe und angenehm klar geführtem Alt, dessen samtige Nuancen ihre Exegese bereichern und auch im weiteren Verlauf des Oratoriums charakterisieren. Florian Sievers dagegen scheint sich stärker zu verwandeln. Setzt er als Evangelist oder auch bei der Hirten-Arie mit hellem Tenor noch sehr auf die Rolle des nur stellenweise miterlebenden Erzählers, wagt er im fünften Teil des Oratoriums bei der Schilderung von Herodes' Furcht vor Konkurrenz plötzlich

mehr Empathie und sogar einen kurzen Ausbruch. Konstantin Heintels Bass dagegen tönt in allen sängerischen Situationen seelenruhig majestätisch.

Für eine echte Überraschung sorgt im Solistenquartett Marie Luise Werneburg, die ihre kurzen Einsätze und ihre einzige Arie aber mit einer solchen stimmlichen Reinheit und Energie gestaltet, dass man nur sehnsüchtig hoffen kann, die aus Dresden stammende Sopranistin in Zukunft häufiger im hiesigen Musikleben zu erleben. So vervollkommenet die sängerische Supernova, die sie im sechsten und abschließenden Teil des Oratoriums zündet, den Eindruck, hier über zwei Stunden lang an dem faszinierenden musikalischen Reichtum teilgehabt zu haben, den dieses viel gespielte Werk zwar besitzt, aber gar nicht so oft offenbart, wie man meinen könnte.